

uniterre

DIE UNABHÄNGIGE BÄUERLICHE ZEITUNG

Lieber Bauernverband,

Der diesjährige Frühling war schön und hielt ausserdem eine Überraschung für uns parat: Es sah aus, als würdest Du dich, von der saisonalen Fruchtbarkeit angesteckt, mit frischer Kraft in die Lösung der Milchkrise zu stürzen. Du hast festgestellt, dass die BO Milch ihrer Aufgabe nicht gerecht wird – auf jeden Fall nicht im Sinne der Bäuerinnen und Bauern, die Du vertrittst. Du hast auch gemerkt, dass viele unter ihnen am Ende ihrer Kräfte sind, oder vielleicht schon darüber hinaus; dass die Wut auf dem Land sich aufballt wie Gewitterwolken und dass sogar schon die öffentliche Meinung zu erwachen scheint...

Da hast Du laut gesagt, «Jetzt reicht es!» Man solle endlich aufhören, sich über die Bauern lustig zu machen. Es sei Zahltag. Du hast der Milchindustrie unseres Landes eine Frist bis zum 1. Juli 2017 gesetzt, um die Abnahmebedingungen für Milch zu verbessern, sonst...

Sonst, was? Als Bäuerin habe ich meinen Traktor warmlaufen lassen. Und ich habe die erste Woche der Sommerferien reserviert, um am allgemeinen Aufruhr teilzunehmen, um das Bundeshaus oder die Milchfabriken zu besetzen, um auf die Strasse zu gehen und meine Empörung, meine Wut, meine Trauer und meine Angst vor dem morgigen Tag hinauszuschreien. Während dieser Wartezeit gingen drei meiner Kollegen an das erste, ereignislose Treffen der Arbeitsgruppe Milch, die Du unbedingt gründen wolltest.

Der 1. Juli ist gekommen und gegangen... Was ist passiert? Nichts. Keine Welle der Empörung, kein gar nichts. Nun, Du hast uns versichert, dass Du den Abnehmern einen gepfefferten Brief geschrieben hast. Aber ich glaube, die haben nicht viel davon bemerkt. Vielleicht lachen sie darüber, wer weiss.

Gut, es gab ein paar Zückerchen, sowohl für die Bauern als auch für die Konsumenten, ein



paar neue Label für falsche Fairness, natürlicher als die Natur selbst, ein paar Rappen, hier und da verstreut... Wir liegen bestimmt nicht falsch mit der Schätzung, dass für 95 % der schweizerischen Industriemilch noch immer der gleiche, lächerliche Preis bezahlt wird, wie vor dem Monat Juli. Die wenigen Produzenten, die von einer Preissteigerung profitieren, vermögen es neuerdings, mit ihrer Familie ins Kino zu gehen.

Im Ernst! Ist das alles, was sich die grösste Bauernorganisation der Schweiz erhoffte? Lieber SBV, mit deiner Struktur und deinen finanziellen Ressourcen hättest Du viel mehr bewegen können, Du hättest die Leute aufrütteln können! Als es im November 2015 darum ging, Menschen an die Demo in den Strassen von Bern zu holen oder Unterschriften für deine Initiative zu sammeln, hast Du grosse Leistungen erbracht. Aber jetzt? Du hast akzeptiert,

deine Initiative gegen einen blutleeren und teilweise gefährlichen Gegenentwurf einzutauschen. Du hast den Bauernfamilien, die immer tiefer im finanziellen Sumpf versinken, den Rücken gekehrt.

Lieber SBV, jede Bauernfamilie in diesem Land bezahlt Dir horrende Beiträge. Über die Milch, das Getreide, die Anbaufläche... Wie viele Franken fliessen stillschweigend, über obskure Abrechnungen, aus unserem Sack in deinen, ohne dass wir je wirklich unser Einverständnis dazu gegeben haben? Es ist unser Recht, im Gegenzug für dieses Geld konkrete Resultate zu erwarten. Unser Ziel ist es nicht, dein Konto aufzustocken. Müssen wir denn einen Ankäufer der Migros anheuern, einen richtigen Hai mit langen Zähnen, damit er die Arbeit an deiner Stelle erledigt?

Vanessa Renfer



Milch

Rückblende

Seite 3



Debatte

Antibiotika-resistenzen

Seite 5



Uniterre

Mobilisation Paysanne

Seite 6



Definition

Bäuerliche Landwirtschaft

Seite 11

Rückblick auf die Uniterre-Generalversammlung 2017



Wir haben uns am 7. April in Yverdon zur Generalversammlung von Uniterre getroffen. Nach Lesung des Berichts über «*ein Jahr 2016, das von Ereignissen geprägt wurde, die Euren Vorstand zwangen, Lösungen zu suchen, um die desaströse Situation der Landwirtschaft zu verbessern*», hat Charles-Bernard Bolay, unser Präsident, betont, dass wir vielleicht als «*Einzigste Initiative zu Ende führen werden, um die Bedingungen der Landwirtschaft in der Schweiz zu verbessern*». Tatsächlich hat der SBV seine Initiative zugunsten des Gegenvorschlags zurückgezogen und es ist möglich, dass auch die Grünen ihre Initiative zurückziehen werden.

Abgesehen davon durften wir 2 neue Sektionen von Uniterre begrüßen: Aargau und Bern. Das Sekretariat hat über alle laufenden Dossiers Bericht erstattet (im Protokoll oder direkt im Bericht nachzulesen).

Vorgestellt wurde auch die strategische Neuausrichtung 2017-2018. Sie war zuvor in zwei strategischen Treffen von der Delegiertenversammlung gemeinsam mit dem Sekretariat am 20. Januar sowie am 24. Februar 2017 erarbeitet worden und gründet auf einer Bilanz der vergangenen Jahre, einer Hinterfragung unserer Werte und unserer laufenden Projekte, der Notwendigkeit, die Arbeitsbelastung des Sekretariats zu reduzieren sowie Überlegungen zur zukünftigen Struktur und Dynamik von Uniterre. Der Versammlung wurden zwei Vorschläge zur Wahl unterbreitet: 1. Uniterre bleibt eine bäuerliche Gewerkschaft wo sich alle Mitglieder einbringen und ihren Platz finden können; 2. Uniterre wird eine NGO, die von einem professionellen Büro geleitet wird. Der Entscheid der Mitglieder war eindeutig: **Uniterre bleibt ein bäuerlicher Basisverein.**

Neue Dynamik

Dieser Entscheid bedingt, dass der **Vorstand mehr Leadership** zeigen muss: die Delegierten aus den Sektionen müssen regelmässiger an die Vorstandssitzungen kommen und die Dossiers proaktiv behandeln, während die Bäuerinnen und Bauern in den verschiedenen Bereichen (thematische Kommissionen, kantonale Sektionen, Vernetzung, Wortergreifung an Themenabenden usw.) aktiver mitmachen. **Damit wird das Sekretariat wieder zu einer technischen, methodologischen**

und thematischen Unterstützung, nicht zum Schiffskapitän.

Ausserdem wurde vorgeschlagen, dass **Sympathisanten/innen ein Stimmrecht erhalten, als Anreiz, damit sie am Vereinsleben von Uniterre teilnehmen.** Die entsprechende Statutenänderung wurde angenommen.

Des weiteren wurde beschlossen, dass **die Zeitschrift nur noch alle zwei Monate veröffentlicht wird**, um das Sekretariat zu entlasten. Dieser Vorschlag hatte heftige Reaktionen ausgelöst, aber wir können zurzeit keine bessere Lösung vorschlagen.

Fundraising nötig und dringend

Damit das Fundraising und die Einstellung von Praktikanten und Zivildienstleistenden einfacher werden, ist es wichtig, dass wir als «**gemeinnützig**» anerkannt werden. Das bedingt die Streichung des Ausdrucks «Gewerkschaft» in den Statuten. Dieser Änderungsvorschlag hat ebenfalls heftige Reaktionen ausgelöst, es ging dabei um die Angst, unsere gewerkschaftlichen Werte gingen verloren. Der Vorstand hat darauf geantwortet, dass die alleinige Streichung des Wortes «Gewerkschaft» in den Statuten nicht bedeutet, dass es ein Umdenken stattfindet. Wir fühlen uns unseren Werten tief verpflichtet. Der Grund für den Änderungsvorschlag ist die finanzielle Situation von Uniterre – in diesem Rahmen ist die Anerkennung als gemeinnützige Organisation von Vorteil. Uniterre hat eine weitere Fundraising-Kampagne lanciert, denn auch wenn die Jahresrechnung und das Budget 2017 sowohl von den Prüfern als auch von den Mitgliedern angenommen wurden, so haben uns die Prüfer und auch das Verwaltungskomitee gewarnt, dass: «*die ernste Finanzlage für 2017 den Fortbestand von Uniterre gefährdet*».

Statutenänderung

Für die Statutenänderung gab es mehrere Vorschläge, um den Begriff «gewerkschaftlich» zu ersetzen. Gewählt wurde der Begriff «bäuerlich», wie in: «**UNITERRE ist eine bäuerliche Organisation [...]**». Weiter wurde in Kapitel II, Art. 9 der Satz «Der Verein kann jederzeit neue Mitglieder aufnehmen» wie folgt ergänzt: «**Der Verein kann jederzeit neue Mitglieder oder Organisationen aufnehmen, welche die Ziele von Uniterre teilen**». So können auch Organisationen beitreten. Der Vorschlag, Sympathisanten das Stimmrecht zu erteilen, wurde umgesetzt, indem der letzte Satz von Kapitel I, Art. 5 gestrichen wurde: «~~Sympathisanten, ob Personen oder Vereine, können zwar an allen Diskussionen teilnehmen, sind aber~~

~~in den verschiedenen Organisationen von Uniterre nicht stimmberechtigt~~». Schliesslich wurde vorgeschlagen, in Art. 17 festzuhalten, dass «**Die Präsidentin oder der Präsident von Uniterre muss eine Bäuerin oder Bauer sein. Das gleiche gilt für die Sektionen.**» Alle Änderungen wurden von den Mitgliedern angenommen. Die neue Version der Statuten finden Sie auf unseren Website.

Die Initiative im Blickpunkt

Wir haben den Stand der Initiative besprochen. Die Botschaft des Bundesrates wurde im Februar 2017 veröffentlicht (Ablehnung ohne Gegenentwurf). Wir arbeiten derzeit mit diesem Dokument, um uns für die Konsultation der Kommission für Wirtschaft und Abgaben vorzubereiten, die am 15. Mai stattfindet. Für 2017 ist ausserdem wichtig, dass sich die Allianz für Ernährungssouveränität 2017 dem Fundraising widmet, damit wir uns 2018, nach der Abstimmung über den Gegenentwurf zur Initiative für Ernährungssicherheit, voll auf unsere

Kampagne konzentrieren können. Diesbezüglich haben wir darauf hingewiesen, dass wir für die Abstimmungskampagne **ein starkes Engagement der Mitglieder von Uniterre brauchen: Hilfe, Stellungnahmen, Ausbildung, Suche nach Verbündeten, Spenden...**

Das Präsidium stand als letzter Punkt auf der Tagesordnung. Charles-Bernard Bolay hat sich für ein weiteres Jahr zur Verfügung gestellt, unter der Bedingung, dass der Vorstand ab sofort mögliche NachfolgerInnen sucht, welche 2018 das Präsidium von Uniterre übernehmen. Das Amt von Jakob Alt, der Ende 2016 verstorben ist, wurde nicht neu besetzt. Das Präsidium von 2018 besteht, wie von den Statuten vorgesehen, aus einem Präsidenten/einer Präsidentin und einem Kopräsidenten oder Vizepräsidenten. Interessenten aufgepasst!

Die GV ging dann in einen Aperitif mit mitgebrachten Spezialitäten der Mitglieder über.

Berthe Darras



Uniterre in der Deutschschweiz stärken

Die Bäuerinnen- und Bauerngewerkschaft Uniterre konnten im November 2016 zwei neue Sektionen gründen, eine in Bern und eine im Aargau. Wir hoffen gemeinsam mit Ihnen unsere wichtigen Anliegen voranzubringen: Wir möchten die bäuerliche Basis, die Sektionsarbeit und die Vernetzung untereinander weiter fördern und laden zu einem

**Deutschschweizer Treffen ein:
Dienstag, 14. November 2017, 19.30 Uhr,
Bioland, Tannwaldstrasse 44, Olten**

Wir freuen uns auf spannende Diskussionen und eine grosse Beteiligung. Die Situation auf dem Milchmarkt sowie die weitere Öffnung und Liberalisierung des Agrarmarktes, die Diskussion um die AP22+, die kommende Abstimmung zum Gegenentwurf der Ernährungssicherheits-Initiative verlangen unsere Aufmerksamkeit und Engagement. Nur gemeinsam können wir die Herausforderungen meistern.

Abstimmungskampagne

Die Abstimmungskampagne für die Initiative für Ernährungssouveränität ist ein weiterer wichtiger Schwerpunkt von Uniterre. Unsere Vorlage kommt voraussichtlich im 2018 zur Abstimmung.

Hierzu laden wir Sie gerne zur

Kampagnentagung vom 30. September von 10.00 bis 18 Uhr
ins Wambächli (2 Stock) an der Güterstrasse 8 in Bern ein.

MILCH

Milchdossier: Die letzten Monate waren ereignisreich – und es ist noch nicht vorbei!

In der kleinen Welt der Schweizer Milch war es in den letzten Monaten alles andere als langweilig. Ist das womöglich der frische Wind einer Änderung, der uns um die Nase bläst? Die Anzeichen des Marktes, insbesondere auf europäischer Ebene, machen Hoffnung, deshalb haben wir die Nachrichten mit viel Aufmerksamkeit verfolgt.

Am 24. März 2017 war das vierteljährliche Treffen der BO Milch. Wollten die Abnehmer endlich einen Schritt in die richtige Richtung machen und den Produzenten etwas mehr Geld fürs Portemonnaie geben? Aber nein! Wie schon viel zu oft in der Vergangenheit hat der ausbleibende Kompromiss um eine Erhöhung des Richtpreises im A-Segment dazu geführt, dass alles beim Alten blieb. Wir waren enttäuscht und der Richtpreis blieb bei 65 Rp. pro Kilo.

Die Frustration der Bauern war voraussehbar. Die Reaktion einiger Mitglieder der Branchenorganisation seitens der Abnehmer war da schon eher erstaunlich und lenkten die Aufmerksamkeit aller auf die Migros und ihre Fabrik ELSA. Emmi war die erste, die Kritik äusserte: es sei doch nicht normal, dass Migros zwei Sitze erhalte (ein Sitz für die Migros, einer für ELSA, um genau zu sein). Coop, die sich mehrheitlich bei Emmi versorgt, liess keine Zeit verstreichen und doppelte nach. Die Migros habe verhindert, dass die gesamte Branche ab dem 1. Juli pro Kilo Milch 3 Rappen mehr bezahle. Im jahrelangen Duell zwischen den beiden orangen Riesen hat Coop mit ihrer Geste bestimmt ein positives Signal an die Branche gesendet, doch sie hat auch, geben wir es zu, einen geschickten Marketingcoup gelandet. Sie hat beschlossen, die ominösen 3 Rappen, welche die BO Milch abgelehnt hatte, in Eigeninitiative an ihre Produzenten zu bezahlen.

Diese Nachricht hat uns natürlich etwas ratlos gemacht. Coop ist kein direkter Abnehmer von Rohmilch – wie also kann sie sich absichern, dass ihr Geld tatsächlich bei den Produzenten ankommt? Auf unsere Anfrage haben sie geantwortet, dass sie gemeinsam mit ihren Lieferanten an einer Lösung arbeiten. Wir bleiben dran.

Währenddessen hat sich auch der Sturm bei Migros/ELSA nicht gelegt. Sowohl im bäuerlichen Milieu und unter den Konsumenten als auch auf politischer Ebene sind Stimmen laut geworden, die einen Boykott gegen die Migros fordern. Als offenbar ideale Schuldige hatte die Migros ihre Strafe verdient. Aber wir stellten uns die Frage, ob wir dieser Verurteilung folgen sollten. Auf den ersten Blick war die Antwort eindeutig, aber bei genauerem Hinsehen, ist mehr daran. Die Zahlen der SMP zeigen eine andere Wahrheit: Die Migros bezahlt pro Kilo Milch im Durchschnitt rund

5,7 Rp. mehr alle andere Abnehmer, das entspricht rund 10%. Sie ist die Akteurin, welche dem Richtpreis der BO Milch am nächsten kommt – obwohl auch sie noch darunter liegt. Also ist die Kritik der anderen Akteure nur Augenwischerei und dient dazu, zu verstecken, dass sich niemand an die Spielregeln hält. Auch die Migros hat im Milchgeschäft keine weisse Weste, aber in diesem spezifischen Bereich ist die Kritik nicht begründet.

Anfang Juni hat der Schweizer Bauernverband eine Medienmitteilung mit einem Ultimatum für die Abnehmer veröffentlicht: Wenn der Richtpreis bis am 1. Juli nicht der internationalen Situation angepasst (also erhöht) werde, wolle der SBV Massnahmen ergreifen – ohne Details. Bis heute, dem 4. Juli, wurde offenbar noch nichts unternommen.

Der SBV hat Ende Frühling aber noch andere Massnahmen getroffen. Eine Arbeitsgruppe Milch sollte gegründet werden und Uniterre hat darauf gedrungen, mitzumachen. So sind Claude Demierre, Max Fragnière und Paul Ecoffey am 9. Juni nach Bern gefahren, in der Tasche eine Liste mit Forderungen und Vorschlägen: Auszahlung des Richtpreises, Erhöhung des Milchpreises in Verbindung mit den Produktionskosten, Aufhebung der Segmentierung, Überarbeitung der Statuten der BO Milch, weil immer nur die Abnehmer den Ton angeben. Sie sollten bitter enttäuscht werden: ausser ihnen waren nur drei Mitglieder des SBV anwesend und zur Verständigung war keine Übersetzungshilfe vorgesehen. Unsere Delegierten fühlten sich verarscht, sie hatten den Weg umsonst angetreten und wurden nicht mit der angemessenen Wertschätzung behandelt. Der SBV hat eine komische Art, seinen Willen für eine Verbesserung der Lage im Bereich Industriemilch kundzutun.

Um den Monat Juni mit all seiner Pracht erfolgreich abzuschliessen, hat die Migros am Freitag, dem 23. verkündet, sie werde sich Ende Jahr aus der BO Milch zurückziehen. Das war ein neuerliches Donnergrollen in einem Himmel, in dem sich Gewitterwolken schon lange ballen! Jeder Akteur kann frei entscheiden, welches Signal er senden will. Uniterre ist der Ansicht, dass dieser Entscheid unterstreicht, wie überflüssig die BO Milch ist, deren Funktionsweise wir schon lange anprangern. Migros hat gezeigt, dass sie autonom und eigenverantwortlich tun will, was sie schon lange macht: den besten Preis bezahlen.

Dennoch kann auch sie der Kritik nicht entgehen. Der Vertrag zwischen ihr und den Produzenten enthält monatliche Lieferungen, die einen Zwölftel der jährlichen Menge betragen. Diese Menge kann um einige Prozent unter- oder übertreten werden, stärkere Abweichungen werden bestraft. Jeder Milchviehzüchter weiss, wie schwierig es ist, Monat für Monat eine konstante Lieferungen zu erbringen. Es gibt einfach zu viele Faktoren, die sich der Kontrolle entziehen: Futterangebot, Kalbungen, Euterentzündungen usw.). Für ELSA ist es auch einfacher, bessere Abnahmebedingung zu bieten, weil sie sich auf die Hochpreissegmente konzentriert und anderen, z. B. Cremo, die finanziell heiklen Segmente wie die Produktion von Butter und Milchpulver überlässt.

In den kommenden Wochen müssen wir die Entwicklung der BO Milch weiterverfolgen. Die anderen Mitglieder sagen, dass sie den abrupten Abgang der Migros bedauern. Wie dem auch sei, dies ist für sie der ideale Moment für Selbstkritik.

Inmitten dieser vielen Ankündigungen und Medienmitteilungen stehen die Pro-

duzenten. Während sich die Delegierten darüber streiten, wer Recht hat und wer der Beste ist, erhalten die Bauern weiterhin nur ein Hungerbrot für ihre Arbeit. 3 Rappen mehr machen zwar einen Unterschied, sind aber nicht genug, um die finanzielle Lage der Bauernfamilien zu sanieren. Die Milchkommission von Uniterre hat ihre Arbeit mit viel Elan wieder aufgenommen. Unsere wichtigste Botschaft hat sich im Verlauf der Jahre nicht geändert: Jede Produktion verursacht Kosten, inklusive Lohnkosten, und der Verkaufspreis muss alle diese Kosten decken, um das Fortbestehen einer Wirtschaftsbranche sicherzustellen. In einer Zeit, in der alle von Nachhaltigkeit sprechen, ist die Forderung von Uniterre über 1 Fr. pro Kilo Milch aktueller denn je. Die Milchkommission hat diese Tatsache der Migros bereits wiederholt dargelegt, denn die Migros will ein Segment mit fairer Milch aufbauen. Wir warten ungeduldig darauf, wie die Kriterien für wirtschaftliche und soziale Nachhaltigkeit, die in der Werbung so lustig angepriesen werden, in der Praxis umgesetzt werden.

Vanessa Renfer



Am 4. Juli haben sich die Milchproduzenten, welche dem Aufruf von Uniterre gefolgt sind, versammelt, um gegen die beschämende Politik des Nichtstuns unserer Vertreter zu protestieren. Unter anderem fordern sie **eine sofortige Erhöhung des Milchpreises!**

> Medienmitteilung, Video & Pressespiegel auf www.uniterre.ch/demo-bo-milch

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT

Im Zeichen von Aufbruch und der Ernährungssicherheit

Am 23. August 2017 traf sich die Allianz für Ernährungssouveränität zu ihrer Generalversammlung im Casa d'Italia in Bern. Nebst der Neuwahl des Vorstandes, der klammen finanziellen Situation, sorgte die Diskussion zum Gegenentwurf zur Ernährungssicherheits-Initiative zu einer angeregten Diskussion.



Die Anwesenden waren erfreut über den Zuwachs im Vorstand. Gewählt wurden mit einem Applaus neu: François Meylan, der künftig die Koordination der Romandie ehrenamtlich übernimmt, Alice Froidevaux, die aktuell die neue Homepage erarbeitet, Luigi D'Andrea für den Bereich Kommunikation, gemeinsam mit den Bestehenden Valentina Hemmeler Maiga und Christine Hürlimann. Coline Choquet, die ehemalige Koordinatorin der Romandie, betätigt sich weiterhin mit viel Engagement nicht nur im Vorstand. Pierre-André Tombez wurde als Präsident gewählt und führte gewohnt souverän durch den Abend. Ulrike Minkner ist nach kurzer Pause wieder zurück und ist neu Vizepräsidentin der Allianz. Christine Schilter bleibt weiterhin Kassiererin, hat

sich aber aus dem Vorstand zurückgezogen. Dank gilt ihrer Arbeit und genauem Blick. Ihre Kritik am bisherigen Funktionieren, werden wir in unsere zukünftige Arbeit einfließen lassen. Wir freuen uns auf eine konstruktive und motivierende Zusammenarbeit. Der Vorstand ist kein geschlossenes Gremium, wer sich engagieren möchte, ist herzlich willkommen und kann sich jederzeit bei der Allianz für Ernährungssouveränität melden.

La lutte paysanne:

Ein deutliches Zeichen mit dem «Nein» zum Gegenvorschlag der Ernährungssicherheitsinitiative konnten die Anwesenden setzen. Ein wichtiges Zeichen, denn der Gegenvorschlag ist ein «vergiftetes Zuckerchen». Der Gegenvorschlag enthält zwei sehr kritische Punkte (Absatz c. und d.), die völlig unterschiedlich interpretiert werden können. In der tags darauf versandten Medienmitteilung schreiben wir gegen weiteren Freihandel und Marktliberalisierungen: «Es ist dies ein ökonomisches Modell, das die Preise seit Jahrzehnten nur gesenkt hat, mit katastrophalen sozio-ökologischen Auswirkungen und dem Verschwinden der bäuerlichen Landwirtschaft. Pierre-André Tombez, Präsident der Allianz

für Ernährungssouveränität erinnert eindringlich: «Mehr Markt mit gleichzeitig mehr Nachhaltigkeit ist nicht möglich.»

Aus den Startlöchern

Wir wünschen uns eine grössere Beteiligung. Wir haben konkrete Projekte im «Köcher» und brauchen euer Wissen, euer Können, euer Engagement. Es braucht Zeit, es braucht mehr finanzielle Mittel, es braucht Ideen und eure Begeisterung. Die Allianz organisiert deshalb am 30. September einen Kampagnentag und lädt euch herzlich dazu ein. Das heisst wir wollen planen und Strategien entwickeln, die wir uns vorstellen können, die wir auch umsetzen können, bezüglich Kommunikation, Finanzen, Veranstaltungen, Aktionen etc. Einiges ist nur angedacht anderes schon angegangen: Ein Kurzfilm und ein Dokfilm sind am Entstehen, eine Karawane mit Ausstellungen sind in Planung, Crowdfunding ist in Vorbereitung, neue Plakate sind gedruckt und ein frischer Internet-Auftritt ist fast fertig.

Also – Die Allianz für Ernährungssouveränität zählt auf euch- denn gewinnen können wir nur gemeinsam – (verlieren übrigens auch) und es macht viel mehr Spass!

Ulrike Minkner

Kampagnentag: Initiative für Ernährungssouveränität

Samstag, 30. September 2017, 10.00 – 18.00 Uhr

Warmbächli (2 Stock),
Güterstrasse 8, Bern

10.00 Uhr Eintreffen

10.15 Uhr Mystica –
Gemeinsamer symbolischer Start in den Tag

10.30 Uhr Vorstellung der
verschiedenen Projekte und
Arbeitsgruppen der Allianz

10.45 Uhr Kollektives
Crowdfunding

11.00 - 12.00 Uhr Analyse: Wo
liegen unsere Stärken, Schwächen,
Chancen und Herausforderungen

12.00 - 12.30 Uhr Zusammentra-
gen der Ergebnisse und Auswertung

MITTAG: Buffet canadien (jedeR
bringt etwas mit). Bei schönem
Wetter auf der Brache.

14.00 Uhr Arbeiten in Kleingrup-
pen zu den verschiedenen
Projekten und/oder Arbeitsgruppen
der Allianz entlang der morgigen
Analyse

15.00 Uhr Wechsel der Gruppen

16.00 Uhr PAUSE

16.15 Uhr Aufstellung der
anstehenden Arbeiten entlang des
Zeitstranges, Zielsetzung, Klärung
der Verantwortlichkeiten.

17.30 Uhr Gemeinsamer
Abschluss

NATIONAL

Darf es noch etwas mehr Fairness sein?

Wenn Sie in den letzten Wochen auch nur eine einzige Zeitung aufgeschlagen haben, konnten Sie es zweifellos nicht vermeiden. Das Wort «fair» ist überall. Und ganz besonders im Diskurs der grossen Unternehmen, die sich in ein positives Licht rücken wollen.

Wir alle kennen den fairen Handel durch die Weltläden oder Max Havelaar, welche den produzierenden Bauern überall auf der Welt anständige Arbeitsbedingungen schaffen wollen. Es hat aber viele Jahre gedauert, bis Stimmen laut wurden, um aufzuzeigen, dass auch die Schweizer Landwirtschaft etwas mehr Fairness brauchen könnte. Und eigentlich braucht es ja nicht viel, um zu erkennen, dass dies ein hervorragendes Werbeargument ist. Zwei kleine Schlaumeier haben das sehr schnell erkannt und ohne grossen Aufwand zu ihrem Nutzen verwendet.

Die Migros zuerst. In einem Interview steht Folgendes zu lesen: «Das gesamte Milchsoriment kann als «fair» bezeichnet werden, denn die Produzenten erhalten die höchsten Preise der Schweiz». Na gut. Nichtsdestotrotz eine komische

Folgerung. Wenn jemand einen bessern Preis bezahlt, bedeutet das noch lange nicht, dass der Preis korrekt ist. Davon sind wir noch weit entfernt.

Auf zweiter Stelle steht der kleine Aldi, der seitens der Bauern auf einer Sympathiewelle surft und gemeinsam mit Cremo eine faire Milch herstellt. Als sich herausstellte, was sich hinter diesem neuen Label versteckt, tat man gut daran, sich hinzusetzen. Erstens eine zusätzliche Anforderung an die Bauern: das RAUS-Programm ist obligatorisch und wird verdoppelt, mit 26 Tagen Auslauf pro Monat. Das geht in Ordnung, wenn der Produzent einen Laufstall hat. Wenn er hingegen keine Möglichkeit hatte, einen modernen Stall zu bauen, muss er von nun an jeden Samstag seine Kühe hinauslassen, sonst schafft er die

obligatorische Menge nicht. Danke Aldi, dass sich die Bauern wenigstens am Sonntag ausruhen dürfen... Aber man darf jetzt nicht denken, das geschehe um der guten Sache willen! Zwar wurden die Produzentenpreise um rund 20 Rappen erhöht, aber die Konsumenten müssen bis zu 35 Rappen mehr bezahlen, um diese Milch zu kaufen. So geht das: etwas mehr verdienen und gleichzeitig etwas fürs Gewissen tun. Wobei Aldi bestimmt erklären würde, das sei fürs Marketing und die zusätzlichen Kosten...

Wir dürfen uns ganz legitim fragen, wer in dieser Geschichte am meisten betrogen wird? Der Bauer, der mehr arbeitet, um 20 Rappen mehr zu verdienen, auch wenn der Verdienst schlussendlich sowieso bei weitem nicht ausreicht, um von der Milchproduktion zu leben? Oder

der Konsument, den man im Glauben lässt, etwas Gutes zu tun, während er doch vor allem etwas für die Detailhändler tut, die sich ja nun wirklich nicht beklagen können?

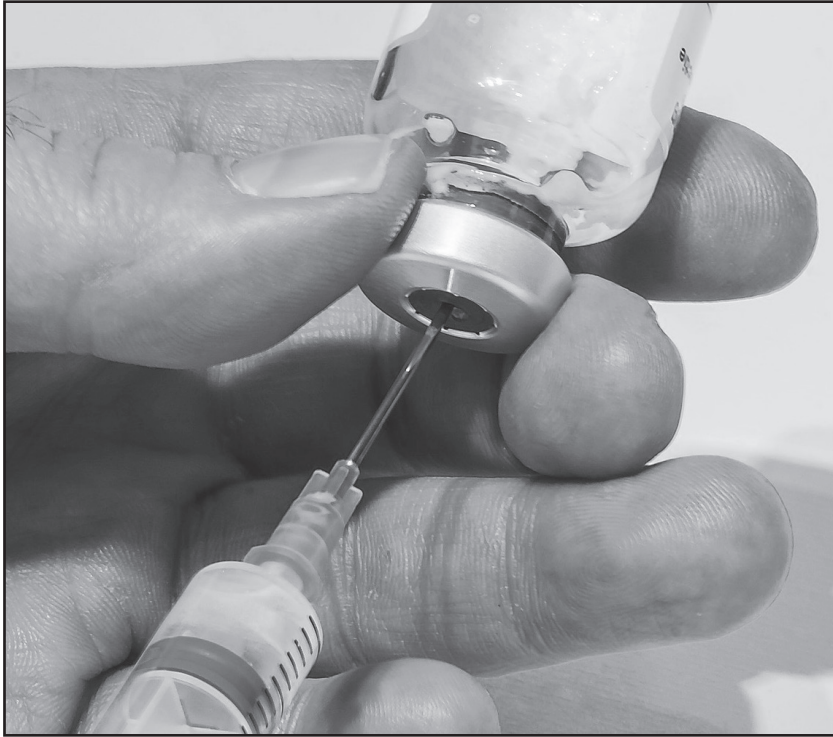
Wir von Uniterre denken, dass Migros und Aldi einen Nachhilfekurs in englischer Sprache nötig haben. Gemäss Duden bedeutet «Fairness»: *anständiges Verhalten; gerechte, ehrliche Haltung andern gegenüber*. Diese Qualität geht den beiden Sortimenten vollständig ab. Wissen Sie, Fairness muss man verdienen. Die Bauern haben ihren Teil des Vertrages erfüllt. Jetzt, liebe Detailhändler, sind Sie an der Reihe!

Vanessa Renfer

DEBATTE

Antibiotikaresistenzen: Die Landwirtschaft ist gefordert

Die Entdeckung von Antibiotika gehört zu den wichtigsten Errungenschaften der Medizin. Dank ihnen können Krankheiten geheilt werden, die früher tödlich verlaufen wären. Wo Antibiotika eingesetzt werden, entstehen jedoch auch Resistenzen. Das gilt für die Human- wie auch für die Tiermedizin. StAR, die nationale Strategie Antibiotikaresistenzen hat Anfang 2016 mit der Umsetzung begonnen.



Bakterien, welche die Eigenschaft entwickeln, eine Antibiotikabehandlung zu überleben, sind im Vorteil und können sich vermehren, während andere absterben. Durch diese Selektion entstehen immer mehr Bakterien, die resistent sind. Antibiotika werden in verschiedene Klassen eingeteilt, welche unterschiedliche Wirkungsmechanismen haben, wo eines nicht mehr wirkt, kann vielleicht noch ein anderes eingesetzt werden. Jedoch wurden seit 30 Jahren keine neuen Klassen mehr gefunden. Insofern ist es umso wichtiger, die Wirksamkeit der vorhandenen Medikamente nicht aufs Spiel zu setzen. Besonders die neuesten Antibiotika, gegen die noch wenige Resistenzen vorhanden sind, müssen sehr restriktiv eingesetzt werden, damit ihre Wirksamkeit nicht verloren geht (sogenannte Reserve-Antibiotika). Der übermässige und teils unsachgemässe Einsatz von Antibiotika hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten dazu geführt, dass Bakterienstämme entstehen konnten, gegen die nur noch wenige oder gar keine Antibiotika mehr wirksam sind.

Jährlich sterben in Europa schätzungsweise 25'000 Menschen an Infektionen mit resistenten Bakterien. Vor diesem Hintergrund hat der Bundesrat in Zusammenarbeit mit Bundesämtern die sogenannte Nationale Strategie gegen Antibiotikaresistenzen (StAR) erarbeiten lassen, mit dem Motto, die Wirksamkeit von Antibiotika in der Human- und Ve-

terinärmedizin zu erhalten. Die Strategie folgt dem One-Health Ansatz, nach dem Gesundheit von Mensch und Tier sowie die Umwelt eng miteinander verbunden sind und nur ein bereichsübergreifendes Vorgehen zum Erfolg führen kann.

Die Massnahmen der Strategie sind in acht Hauptthemen eingeteilt:

- **Überwachung:** Der Vertrieb und Einsatz von Antibiotika sowie die das Vorkommen von Resistenzen wird überwacht. Diese Daten schaffen eine Grundlage zur Überprüfung der getroffenen Massnahmen.

- **Prävention:** Wo keine Antibiotika eingesetzt werden, entstehen auch keine Resistenzen. Dieser Punkt zielt auf die Vermeidung von Infektionskrankheiten durch Hygiene und gutes Management in der Humanmedizin, Hygiene und verbesserte Bedingungen in der Tierhaltung und die Entwicklung wirksamer Alternativen, wie zum Beispiel Impfungen, zum Antibiotikaeinsatz.

- **Sachgemässer Antibiotikaeinsatz:** Der Antibiotikaeinsatz wird sich nicht ganz vermeiden lassen. Muss ein Antibiotika eingesetzt werden, muss das gemäss aktuellem Wissensstand am besten geeignete Medikament eingesetzt werden. Die wichtigen Antibiotika dürfen nur unter strengen Einschränkungen eingesetzt werden, um ihre Wirksamkeit zu bewahren.

- **Resistenzbekämpfung:** Trotzdem auftretende Resistenzen sollen möglichst effizient bekämpft werden.

- **Forschung und Entwicklung** Wie Resistenzen entstehen und übertragen werden ist nicht vollständig erforscht. Die Forschung und Entwicklung in diesem Bereich sowie in der Erforschung von möglichen neuen Antibiotika und besseren Diagnosemethoden wird gefördert.

- **Kooperation** Die Zusammenarbeit auf politischer, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene sowie zwischen den beteiligten Bereichen Humanmedizin, Tiermedizin, Langwirtschaft und Umwelt wird gemäss dem One-Health Ansatz gefördert.

- **Information und Bildung** Der Informationsstand über Antibiotikaresistenzen und deren Vermeidung soll bei Fachpersonen und der Bevölkerung verbessert werden.

- **Rahmenbedingungen** Es sollen keine Marktmechanismen oder Anreize bestehen, welche der Strategie entgegenlaufen.¹

Für Produzenten und Produzentinnen spürbare Folgen waren zum Beispiel das Verbot der Abgabe von Antibiotika zur Prophylaxe (Euterschutz) oder von Reserveantibiotika auf Vorrat. Auch wenn nicht immer nur einfach um zu setzen, sind diese Massnahmen längerfristig wichtig. Weiter laufen Forschungsprojekte, welche zeigen werden, dass durch verbesserte Haltungsbedingungen und Prophylaxemassnahmen eine Reduktion des Antibiotikakonsums erreicht werden kann. Auch wenn dies dem einen oder der anderen schon jetzt sehr logisch erscheinen mag, sind diese Arbeiten wichtig, da sie eine handfeste Argumentationsgrundlage für eine Verbesserung der Tierhaltungsbedingungen liefern. So gut das Programm der StAR auf dem Papier tönt, müssen wir doch aufmerksam bleiben. Gerade im Bereich der Marktanreize gibt es noch viel Luft nach oben. In den letzten Jahren sind einfache, ältere Antibiotika vom Markt verschwunden, da deren Zulassung ausgelaufen war und die Pharmafirmen den finanziellen Aufwand einer neuen Zulassung nicht auf sich nehmen. Im Gegenzug dazu erscheinen Arzneimittel auf dem Markt, die Reserveantibiotika enthalten und attraktiv vermarktet werden. Diese Entwicklung trägt einzig der Gewinnsteigerung der Firmen bei und läuft eindeutig dem Konzept eines umsichtigen Antibiotikaeinsatzes

zuwider. Wenn es einfacher ist, Reserveantibiotika einzusetzen, als andere, wird das sicher auch eher so gemacht.

Weiter gibt auch bei den Prophylaxemassnahmen verschiedene Ansätze. Den Antibiotika Verbrauch wie schon erwähnt über die Verbesserung der Tiergesundheit zu senken ist die schöne Variante. Gleichzeitig gibt es auch Vorbilder aus nördlichen Ländern, wo vor allem die Keimeinschleppung reduziert werden soll. Was eine noch stärkere Industrialisierung der Tierproduktion und Abschottung der Bestände von der Aussenwelt bedeutet, wie wir sie in der Schweiz im Ansatz in der Schweinemast schon kennen. Eine Entwicklung in diese Richtung mag vielleicht im Bezug auf die Resistenzproblematik Sinn machen, bringt aber sicher keine Verbesserung punkto Tierwohl.

Der umfassende Ansatz der StAR ist essentiell und widerspiegelt auch die Erkenntnis, dass die Resistenzproblematik nicht den ProduzentInnen und TierärztInnen alleine in die Schuhe geschoben werden kann. Eine Tierproduktion, welche so intensiviert ist, dass sie ohne Antibiotikaeinsatz nicht mehr funktioniert, wie auch der unvorsichtige Einsatz von wichtigen Antibiotika in der Humanmedizin, sind gleichermassen Probleme, welche von der ganzen Bevölkerung verursacht werden und auch als solche angegangen werden müssen. Wichtig ist nun, dass auch im Zuge der Umsetzung weiter gegangen wird, als nur denen auf die Finger zu hauen, welche Antibiotika einsetzen. Pharmafirmen und Grossverteiler müssen ebenso in die Pflicht genommen werden. Wenn es Richtlinien zum Einsatz von wichtigen Antibiotika gibt, sollte es auch welche zur Produktion und zur Bewerbung dieser Medikamente geben.

*Lara Moser,
ist Mitglied von Uniterre
und arbeitet als Klinikassistentin
am Departement für klinische
Veterinärmedizin an der Wieder-
käuferklinik der Universität Bern.*

1: <https://www.bag.admin.ch/dam/bag/de/dokumente/mt/star/strategie-star.pdf.download.pdf/strategie-antibiotikaresistenzen-ch.pdf>

Mobilisation paysanne 2017

Am Wochenende des 10./11. Juni hat das Publikum sowohl in der Romandie als auch in der Deutschschweiz mit Enthusiasmus auf den Appell der Mobilisation paysanne geantwortet.



Von Hof zu Hof im Leimental und Allschwil

HITZE - aber davon lies sich die Velogruppe, die mit 12 Leuten am 17. Juni in Binningen zur Rundfahrt startete, nicht abhalten. Die bunte Mischung aus Naturfreunden der Region Basel und Mitgliedern von Slow Food Youth (SFY) und Uniterre versprach zudem einen interessanten Austausch.

Der erste Stopp in Biel-Benken beim Bio-Gemüsebauern Thomas Kleiber war eines der Highlights der Tour. Fasziniert tauchten wir in die Geschichte des Familienbetriebs ein, der seit Jahrzehnten auf Märkten in der Umgebung präsent und gefragt ist.

Beim Rundgang beeindruckte das ressourcensparende Bewässerungssystem («von unten») und die Nutzung der Sonnenenergie im Betrieb. Durchdacht und konsequent wurde der Bio-Betrieb durch Kleibers entwickelt und geführt. Im Hofladen wird praktisch nur eigenes, saisonales Gemüse und Obst angeboten, sinnvoll ergänzt durch Milch- und Getreideerzeugnisse von anderen Biobetrieben aus der Nachbarschaft.

Die zweite Etappe führte uns zum IP-Betrieb von Familie Schaffter in Metzelen. Nach dem herzlichen Empfang und Vorstellung des Betriebs (Schwerpunkt Mutterkuhhaltung, Obst) und seiner Vernetzung (Landfrauen, Uniterre und Bauernverband) entwickelte sich beim Mittagessen mit leckeren Produkten aus der «Kulinarischen Werkstatt» von Schaffters, eine spannende Diskussion zu aktuellen Entwicklungen und Brennpunkten in der Landwirtschaft in der Schweiz und weltweit. Aus verschiedenen Blickwinkeln wurden Unterschiede und Gemeinsamkeiten der aktuellen Initiativen zu Landwirtschafts- und Ernährungsthemen vertieft.

Die anspruchsvolle Tour mit saftigen Anstiegen endete beim Bio-Paradieshof in Allschwil mit Schwerpunkt Milchwirtschaft und Obstbau. Hier waren die tiefen Milchpreise und der von der Familie als ungut erlebte Transport zu immer weniger Schlachthöfen Diskussionsthema.

Und es soll weitergehen:

Eine weitere Tour im Herbst ins Oberbaselbiet - diesmal organisiert von Slow Food Youth - verspricht neue Einblicke und anregenden Austausch.

Sylvia Gobeli ist Mitglied der Regiogruppe Basel der Allianz für Ernährungssouveränität und der Naturfreunde Schweiz, Kantonalverband beider Basel

Die Schweizer Landwirtschaft stirbt leise

Am 10. Juni 2017 fand der zweite Büürinnen und Buure Märät organisiert von der Uniterre Sektion Bern vor dem Progr in Bern statt. Teil davon war auch ein Podiumsgespräch zum gleichnamigen Buch «Die Landwirtschaft stirbt leise» von Jakob Weiss. Nebst dem Autor des Buches waren auf dem Podium noch Hugo Caviola Sprachwissenschaftler am Zentrum für Nachhaltige Entwicklung an der Uni Bern und Christoph Hirsbrunner als Vertreter der Solidarischen Landwirtschaft radiesli. Geleitet wurde das Gespräch von Sieglinde Lorz, einer Vertreterin von Décroissance Bern und Uniterre.

Das Buch betrachtet die Entwicklung der Schweizer Landwirtschaft kritisch, in Zusammenhang mit der Veränderung der Sprache und den Begriffen, die heute in der Agroindustrie verwendet werden. Sie prägt unsere heutige Sicht und ist gleichzeitig auch ein Besorgnis erregender Ausblick darauf, wohin die Reise führt. «Denn die Sprache», sagt Hugo Caviola, «beeinflusst unsere Wahrnehmung sehr stark. So kann uns ein Begriff durch Abstraktion von etwas entfremden oder uns in eine emotionale Verbindung manipulieren.»

Der Autor wirft der landwirtschaftlichen Sprache vor, dass sie die Bodenhaftung verloren und sich der Industrialisierung der Welt dermassen angepasst hat, dass z.B. der Ausdruck «Produktion von Kalbfleisch», zum normalen Sprachgebrauch in der Landwirtschaft geworden ist. Und dies obwohl dieser Begriff eine völlige Entfremdung von Abläufen, wie der Geburt und dem natürlichen Aufwachsen eines Kalbes, mit sich bringt. So wie z.B. erst durch die Verarbeitung eines Apfels ein Produkt in Form von Most oder Mus entsteht.

«Dabei ist mit Landwirtschaft ja nicht die Ökonomisierung des Bauerntums gemeint», sagt Christoph Hirsbrunner treffend, «sondern die gute und sorgsame Bewirtung des Landes durch den Bauern, der hierfür die Verantwortung trägt.» Der technische Fortschritt und die entwurzelte Sprache in der Landwirtschaft werden weder unsere Böden retten noch die Welt ernähren. Da waren sich alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen einig. Wir brauchen eine kleinbäuerliche, vielfältige Kultur und Bewirtschaftung, welche mit der Natur geht, um unsere Zukunft und Ernährung zu sichern. Die richtige Bewirtschaftung der Natur erfordert unser aller Forschersinn. So gesehen sollten wir in Zukunft alle ein wenig mehr Bauer oder Bäuerin sein.

Sieglinde Lorz ist Mitglied der Sektion Uniterre Bern und aktiv bei Décroissance Bern

«Politik und Ökonomie sagen, es sei der Markt, der bestimme, wie es heute ist. Märkte müssen weltweit zu den ausschlaggebenden Orientierungspunkten für alle Landwirte werden, der Arbeitssinn dann in der Hauptfrage kulminiert: Mit welchem Produkt, mit welcher Art Betrieb kann ich kurzfristig überleben, das heisst, einen raschen Erlös schaffen, um meine Kosten zu decken? Bei den Kosten geht es für die einen um lebensnotwendige Esswaren und Kleider, für andere handelt es sich um Hunderttausende von Franken, Euros, Dollars für Hilfsmittel, Maschinen und Infrastruktur. Resultat bleibt so oder so eine vom globalen Handel bestimmte und durch finanzgetriebene Konzerne gelenkte »industrielle Landwirtschaft«. In diesem Wortpaar manifestiert sich die Perversion: Der Wunsch, Landwirtschaft wäre Industrie. Er wurde sehr weit vorangetrieben, aber erfüllen kann er sich nie. Er führt ins Desaster.»

Aus Jakob Weiss - Die Schweizer Landwirtschaft stirbt leise, erschienen im April 2017 im Orell Füssli Verlag





Tour de force!

Samstagsmorgens trafen wir uns in Wädenswil und fuhren mit dem Velo

zum «Wädichörbli». Die Gärtnerin Julia Kehl zeigte uns die Vielfalt auf dem Feld. Die Solidarische Landwirtschaft baut Gemüse für rund 90 wöchentliche Gemüsetaschen an. Weiter ging's nach Kempraten am Zürichsee zu Matthias Hollenstein von Slowgrow. Der Jungbauer ist Pionier in der Region mit dem Anbau von fast permanenter Bodenbedeckung. Er baut viele zum Teil in Vergessenheit geratene Gemüsesorten an.

In Feldbach besuchten wir meinen ehemaligen Lehrbetrieb, den Demeterhof Breitlen von Jürgen Käfer, mit grossem Gemüsefeld in Fruchtfolge, Getreidezüchtung, Leinsamen, Bienen sowie Niederstammobst. Nach der Führung sind wir in den See baden gegangen, besuchten noch den Hofladen in Hombrechtikon und übernachteten in der Gärtner-WG des Züri-Oberlands.

Die erste Station am Sonntag Morgen war der Demeter Hof Brachland von Jürg Raths in Bubikon mit Obstanlage, Bienen, Gewächshaus und Wollschweinen.

Ende April hatte der Schnee die Obstanlage grösstenteils zerstört. Viele alte seltene Sorten werden auf dem Hof kultiviert. Zum Mittagessen fuhren wir über den Pfannenstiel nach Meilen zu Minga. Das genossenschaftlich organisierte Permakultur- und Selbsternte Gemüseabo mit Solidarischer Landwirtschaft. Lukas van Puijenbroek und Jeannine bauen Gemüse für 27 Leute an. Beendet haben wir die Tour in meinem eigenen Garten am Burenweg in Zollikon mit Gewächshaus, Gemüse und Hülsenfrüchten, Leinsamen, Buchweizen und vielem mehr auf 700m². An jedem Ort habe ich Informationsmaterial und Plakate verteilt. Die Tour war streng, auf einigen Höfen haben wir tatkräftig mitgeholfen, aber leider hatten wir nur wenig Zeit pro Hof.

Christian Hutter ist gelernter Gemüsegärtner und engagiert sich in der Regiogruppe der Allianz für Ernährungssouveränität in Zürich.



Mobilisation paysanne im Kanton Waadt

Am Samstag, 10. Mai in Renens haben sich rund 40 Personen aus Renens, Vevey, Lausanne und sogar aus Genf vor der handwerklichen Kaffeerösterei Pappy John getroffen, um von da aus in einen Aktionstag zu starten. Für einmal fuhren die bewussten Konsumenten zu den Bäuerinnen und Bauern, nicht umgekehrt! Zu Fuss und mit dem Velo hat sich die zusammengewürfelte Gruppe von Stadtmenschen aufgemacht, die drei grossartigen Bauernhöfe der Region Cossonay zu entdecken, die sich alle für die Ernährungssouveränität und somit für eine lokale, nachhaltige und gesunde Ernährung engagieren.

Auf dem Bauernhof Chappuis konnten wir das berühmte Schweinefleisch degustieren und erfahren, welche Herausforderungen die Familie meistern musste, um sich zu diversifizieren und vom Diktat der Verteiler zu befreien. Nach diesem, für Kopf und Bauch reichhaltigen Aufenthalt, sind wir unter der sengenden Sonne zum Hof Saveurs du Coin in Lussery-Villars aufgebrochen. Christine Iseli und ihr Mann haben uns ihren Hof gezeigt, ein wahres Labor für menschen- und umweltfreundliche Landwirtschaft. Hier wird Quinoa zur Gewinnung von Saatgut angepflanzt, es gibt eine Getreidequetsche und vieles mehr. Wir haben eine Mahlzeit eingenommen, Mutterkühe und Rinder, Hühner und Wiesen bewundert. Erfrischt und mit neuem Mut begaben wir uns anschliessend wieder auf den Weg. Ziel war der Hof Devenoge in Dizy, wo Pioniere der biologischen Landwirtschaft uns ein lebendiges Beispiel von Kreativität und Entschlusskraft gezeigt haben. Seit über vierzig Jahren arbeiten sie daran, unsere Magen zu füllen und das vorherrschende Landwirtschaftsmodell in Frage zu stellen. Die mutigsten Teilnehmer haben danach noch einen Abstecher an das Festival des Pieds Plats (Plattfuss-Festival) in La Chaux gemacht, um dort das berühmte, handwerklich hergestellte Bière des Condemines zu degustieren.

Wir waren alle über diesen Einblick in den Alltag der Bäuerinnen und Bauern unserer Region begeistert. Mit ihnen zu sprechen, sie besser zu verstehen und die Hindernisse zu erkennen, welche sie aus dem Weg räumen müssen, um den direkten Kontakt zur Bevölkerung herzustellen. Diese Initiative muss unbedingt wiederholt werden. Wir wollen unsere Ernährung in unsere eigenen Hände nehmen, die Solidarität zwischen Bäuerinnen und Bauern der Region stärken und unsere Ernährungssouveränität verteidigen!

Anne-Lise und Maryline

In Genf war der Appell der Allianz von Erfolg gekrönt

Am Sonntag wurde eine Velorundfahrt organisiert, um Bauernfamilien und Hofkollektive in der Region Genf zu besuchen. Über ein Dutzend Teilnehmer, meist Konsumentinnen und Konsumenten, fuhren gemeinsam über Land, um konkrete Projekte für eine nachhaltige und regionale Landwirtschaft zu entdecken. Auf dem Programm: ein Besuch beim Verein Semences de Pays, auf dem Hof Les Verpillières, dem Hof La Vacherie du Carre und den Feldern des Kollektivs Terre-Libre. Auf diesem Weg wurden Fragen zum bäuerlichen Saatgut, zu Produktionsmethoden, Zertifizierungen, Zugang zu Land, Vertriebssystemen und landwirtschaftlichen Strukturen aufgeworfen. Dies alles in einem geselligen Rahmen als Zeichen der stetig zunehmenden Solidarität zwischen Bäuerinnen, Bauern, Konsumentinnen und Konsumenten, welche sich für die Zukunft von Landwirtschaft und Ernährung interessieren.

Die Mobilisation war von Erfolg gekrönt und ein weiterer Anlass im Herbst 2017 ist bereits geplant. Interessierte Personen können uns über folgende Adresse kontaktieren:

info@souverainete-alimentaire.ch

Coline Choquet



Mehr Fotos auf unseren Website:
www.uniterre.ch/bauernkampftag2017

Porträt von Michelle Zufferey und Vanessa Renfer

Vanessa: Welchen Bezug hast du zur Landwirtschaft, Michelle?

Michelle: Ich komme aus dem Wallis. Einige meiner Onkel waren Bauern, Winzer, Obstgärtner, Imker, Liebhaber der Eringer Kühe. Als Kind war ich oft auf dem Maiensäss oder bei meinem Paten.

Die Verbindung zur Landwirtschaft läuft auch über das Essen: Alpbutter, Weichkäse, Trockenfleisch, Spargeln, Aprikosen... Wir freuten uns jedes Jahr auf die Produkte, deren Herkunft wir kannten – es waren natürlich die besten der Welt!

Mein Bezug zur Landwirtschaft beschränkt sich nicht nur auf die Schweiz, weil ich lange für Fair Trade gearbeitet habe und dann, gemeinsam mit Bauernverbänden in Zentral- und Südamerika, für Max Havelaar. Ich habe vor Ort miterlebt, wie sich die Lage der Bäuerinnen und Bauern mit jedem neuen Freihandelsvertrag verschlechtert hat.

Michelle: Und du, Vanessa, wo bist Du aufgewachsen?

Vanessa: Ich bin in einem Vorort von Lausanne zur Welt gekommen und habe dort bis 26 gewohnt. Ein vollendetes Stadtleben. Mein Vater ist viel zu früh von uns gegangen, er war Mechaniker, meine Mutter Kauffrau. Dennoch fühlte ich mich nur auf dem Land richtig wohl. Ein einziger Besuch auf dem Bauernhof reichte, um einen Entschluss zu treffen: eines Tages werde ich einen Bauern heiraten! Damals war ich 12. Es geschieht nicht alle Tage, dass ein Traum wahr wird.

Heute arbeite ich mit meinem Freund auf dem Bauernhof seiner Familie und ziehe unsere vier Kinder auf. Vor Kurzem haben wir die Milchproduktion aufgegeben und halten jetzt Mutterkühe. Ausserdem ziehen wir Küken auf und etwas Weinbau. Der Direktverkauf ist im Aufbau.

Daneben bin ich beim Bäuerinnen- und Landfrauenverband von Neuenburg im Vorstand und seit Jahresbeginn bin ich im Gemeinderat unseres Dorfes tätig.

Vanessa: Wie hast Du Uniterre kennengelernt?

Michelle: Als ich noch bei Swissaid arbeitete, wurden mit allen NGOs der Romandie inklusive Uniterre mehrere Treffen zum Thema Landwirtschaft organisiert. Gérard Vuffray kam an diese Treffen. Uniterre wollte die NGOs ganz zu Recht für die Entwicklung der Schweizer Landwirtschaft sensibilisieren. Tatsächlich dachten die NGOs damals, dass in der Schweiz alles zum Besten stehe, wir sahen die Verbindungen nicht. Bei StopOGM lernte ich Fernand Cuche kennen und auch Gérard war wieder dabei.

Bei Agridea habe ich dann mit Valentina zusammengearbeitet. Kurz und gut, ich kenne Uniterre nicht erst seit gestern!

Michelle: Warum engagierst Du dich für Uniterre? Und dein Talent zu Schreiben?

Vanessa: Gute Frage! Als ich meinen Freund kennenlernte, erzählte er mir von den Blockaden vor der Migros-Zentrale Anfang der 2000er-Jahre und von seiner Gerichtsverhandlung, wo er eine symbolische Busse bezahlen musste. Dann kam der Milchstreik im 2009 und ich war sehr stolz, an dieser Bewegung teilzunehmen. Ich fühlte mich richtig gut, das waren meine Leute! Danach brauchte es einige Jahre Geduld bis die Kinder grösser waren, bevor ich mich richtig engagieren konnte. Heute entdecke ich ein aufregendes Tätigkeitsfeld, wo ich jeden Tag neue Menschen kontaktieren muss. Ich dachte nie, dass ich jemals so etwas sagen würde: Wenn man aus seiner Komfortzone hinaus muss, ist das sehr bereichernd.

Ganz allgemein habe ich mich immer für Politik interessiert, für Wahlen, für Bürgersinn. In der Schweiz haben wir ein System, das zwar langsam und höchst komplex ist, aber wir haben die Möglichkeit, unsere Ideale auszusprechen. Dieses Recht nicht zu nutzen, wäre eine Verschwendung. Obwohl, auch ich denke ab und zu, dass es einfacher wäre, mit geschlossenen Augen durchs Leben zu gehen.

Das Schreiben stammt noch aus meiner Matura mit Spezialfach Literatur (Latein-Englisch). Da entwickeln sich gewisse Kompetenzen ganz automatisch. Hinzu kommt, dass ich enorm viel lese. Ich verschlinge. Und wenn man das Schreiben mag, ist alles viel einfacher. Wenn man dann noch hört, dass die eigenen Texte gefallen und den Erwartungen entsprechen, steigt auch die Motivation. Hingegen stelle ich fest, dass mich das Schreiben, speziell für Uniterre, auch sehr sichtbar macht. Daran muss ich mich erst noch gewöhnen.

Vanessa: Warum hast Du dich bei Uniterre beworben?

Michelle: Während meiner 15 Jahre bei Agridea habe ich festgestellt, wie unglaublich erfindungsreich und kreativ die Bauernfamilien sind, um sich zu diversifizieren, um ihren Bauernhof zu erhalten. Das bedingt enorm viel Arbeit und die Verschmelzung von verschiedenen Berufen: bauern, käsen, schlachten, verkaufen, buchhalten usw.

Und während all dieser Jahre habe ich die Arbeit von Uniterre mitverfolgt und hatte Kontakt zu Valentina und Nicolas. Ich bin der Meinung, dass Uniterre dank ihrer Unabhängigkeit in der Schwei-



zer Landwirtschaft eine Schlüsselrolle spielt. Sie ist Vorreiterin und Pionierin, aufgeklärte und kompetente Kritikerin, verwurzelt und visionär zugleich. Ich habe oft gesagt, dass ich gerne bei Uniterre arbeiten würde!

Und jetzt denke ich, dass die Ernährungssouveränität ein enormes Potenzial hat, das Potenzial, eine wirklich breite Debatte über die Landwirtschaft von Morgen zu führen.

Michelle: Was wünschst Du dir für die Bauernfamilien?

Vanessa: Dass all die kleinen Initiativen, die überall entstehen, genügend Gewicht erhalten, dass sie die Situation so vollständig verändern, dass das industrielle Modell der Land- und Ernährungswirtschaft obsolet wird. Und dass die Landwirtschaft den Stellwert einnimmt, welcher ihr in der Bedürfnispyramide zusteht.

Vanessa: Was möchtest du erreichen?

Michelle: Ich will zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen dazu beitragen, dass Uniterre stärker wird. Das bedeutet, dass sie den Erwartungen der Mitglieder so gut wie nur eben möglich entspricht, dass sie junge Aktivistinnen und Aktivisten der Landwirtschaft und des Konsumentenschutzes anspricht. Ich möchte, dass Uniterre von ihren Mitgliedern getragen wird.

Michelle: Und du, was willst Du bei Uniterre umsetzen?

Vanessa: Ich möchte den Funken wieder entfachen, der macht, dass die Bäuerinnen und Bauern für ihre Rechte kämpfen. Ich möchte so motivierend schreiben, dass sie sich sagen: «Schau her, ich will an diese Versammlung gehen, die haben gute Ideen!»

Vanessa: Was ärgert dich an der Landwirtschaft am meisten?

Michelle: Dieser elende Pragmatismus ist eine permanente Frustration, dieses Denkschema «es ist halt so, das geht nicht anders». Diese Blindheit macht, dass Systeme erhalten bleiben, die seit Jahrzehnten marode sind und jeder nur noch um sein eigenes Überleben kämpft (wobei die Lage im Primärsektor am schlimmsten ist).

Ich ärgere mich über die Tatsache, dass der Rohstoff (die Grundlage der Ernährung und jeglichen Handels mit Agrargütern) nicht honoriert wird, heisst, dass die Preise nicht dem Wert entsprechen. Wie viele Stellen werden dank den Bäuerinnen und Bauern generiert (im vor- und nachgelagerten Sektor)?

Vanessa: Und was magst du am liebsten?

Michelle: Die Annäherung zwischen Produzenten und Konsumenten. Die vielen Initiativen auf diesem Gebiet zeigen, dass es (auch) anders geht!

Michelle: Was sollte man zuerst ändern?

Vanessa: Das Vertrauen der Bäuerinnen und Bauern in ihren eigenen Wert. Das vergessen wir vor lauter Arbeit, unbefriedigender Tätigkeiten und dem lächerlichen Lohn, den wir für unsere Arbeit erhalten. Dabei sollten wir die Könige sein, denn in unseren Händen befindet sich das Land, das Wissen und die Leidenschaft. Wenn wir uns dessen bewusst werden, öffnen sich alle Türen, die Schranken fallen und wir machen uns das System, das uns bisher total entgangen ist, wieder zu eigen.

REGIONAL

Bundesgericht anerkennt Mindestlohn im Kanton Neuenburg

Nach knapp sechs Jahren Kampagne, verschiedenen Einsprachen und Neuaufnahmen des Falls hat das Bundesgericht schliesslich einen definitiven Entscheid gefällt. Der Kanton Neuenburg hat neu einen Gesetzesartikel¹, welcher festlegt, dass der Bruttostundenlohn einer/ s Angestellten auf dem Kantonsgebiet nicht unter zwanzig Franken betragen darf.

Der gewohnte Graben tat sich zwischen Links und Rechts, oder anders gesagt, zwischen Arbeitnehmerschaft und Arbeitgeberschaft auf, und hüben wie drüben wurden die zu erwartenden Argumente vorgebracht. Wichtigstes Argument der Befürworter: unanständig tiefe Löhne, mit denen man nur dank Sozialhilfe überleben kann, darf es nicht mehr geben.

Wie soll man als Landwirt auf diese Informationen reagieren? Die erste und logische Reaktion ist, auf den sozialen Medien auszurufen: «Ich möchte auch 20 Franken die Stunde verdienen! Aber ich bin Bauer und verdiene etwa halb so viel!» Das ist eine menschliche Reaktion und sehr fundiert. Es ist ja tatsächlich so, das Bäuerinnen und Bauern in der Schweiz im Durchschnitt 10 Franken pro Stunde verdienen, aus diesem Grund arbeiten sie auch rund 70 Stunden die Woche.

Wir würden uns aber ins eigene Fleisch schneiden, wenn wir jetzt eine Hetzkampagne gegen diesen Mindestlohn starten würden. Wir kämpfen seit Jahren dafür, dass Bauern anständig von ihrer Arbeit leben können, ohne Überstunden und Nebenjobs zu kumulieren. Auch wenn der Status als selbständiger Unternehmen ein grosses, persönliches Engagement fordert, sollten Bauern über die Runden kommen, ohne Arbeitsleistungen zu erbringen, die an Sklaverei grenzen.

Es gibt Menschen, die werden sagen, dass zwanzig Franken die Stunde nicht genügen. Es stimmt, dieser Ansatz ist nicht sehr hoch, besonders im Kanton Neuenburg, der berühmt ist für seinen hohen Steuersatz, die ebenso hohen Krankenkassenprämien und die mageren Leistungen. Umgekehrt hat die Neuigkeit dieses Mindestlohns unsere europäischen Nachbarn ein müdes Lächeln entlockt – für sie ist ein Bruttolohn von 3000 Euro pro Monat ein Traum.

Wie dem auch sei, der Kampf der Menschen mit geringem Einkommen für diesen minimalen Stundenlohn von 20 Franken widerspiegelt unseren eigenen Kampf: auch wir Bäuerinnen und Bauern wollen einen gerechten Lohn. Bauernfamilien kennen das Phänomen der «working poor» seit Jahrzehnten: wir arbeiten endlos, aber unser Verdienst liegt dennoch unter dem Existenzminimum. Es ist unser Glück, dass wir als Selbständige das Recht haben, so viele Stunden zu arbeiten, dass unser Einkommen zum Leben reicht – Angestellte können das nicht, es ist ihnen von Gesetzes wegen verboten. Aber was rede ich von Glück! Es ist eine Gegebenheit, welche die Armut im ländlichen Gebiet unsichtbar macht. Bauern arbeiten viel (das ist normal) und begnügen sich mit wenig (auch normal). Wirklich normal? Ich frage mich, was geschehen würde, wenn alle Bäuerinnen und Bauern in



der Schweiz auf dieselben 40 Stunden pro Woche beschränkt würden!

Wenn das Bundesgericht anerkennt, dass die Arbeitgeber im Kanton Neuenburg legal gezwungen werden können, ihren Angestellten einen Mindestlohn zu bezahlen, wird der Anspruch der Bäuerinnen und Bauern dadurch legitimiert. Es geht ja nicht um eine materielle Bereicherung, sondern um eine angemessene Honorierung der erbrachten Leistung, entsprechend dem durchschnittlichen Einkommen der Region, in der die Bäuerin, der Bauer lebt, und der heutigen Zeit entsprechend. Zu keiner

Zeit war Lohndumping eine positive Entwicklung für eine Gesellschaft. Es ist Zeit, diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

Vanessa Renfer

1. Dieses neue Gesetz ist für viele Bäuerinnen und Bauern absolut unrealistisch und kann für Arbeitnehmer*innen in der Landwirtschaft oder im Weinbau nicht umgesetzt werden. Dennoch legitimiert es unseren Kampf für eine faire Bezahlung der Produzenten*innen, welche in der Folge auch ihren Angestellten bessere Arbeitsbedingungen bieten könnten.

MILCH

Was der Milchmarkt braucht!

Die Umweltorganisation ProNatura, Mitglied der Agrarallianz, unterstützt die Forderungen nach einer Mengensteuerung im Milchmarkt nicht. Die grosse Schwester-Organisation in Deutschland, der BUND, setzt sich dagegen explizit für eine Mengenregulierung im Milchmarkt ein.

In einer Medienmitteilung vom 11. Januar schreibt er: «Seit dem Ausstieg aus der Milchquote verschärft sich die Situation weiter: Besonders die kleinen Betriebe mit weniger als 50 Milchkühen können diesem Preisdruck nicht standhalten.» Doch selbst die «grossen Vorzeigebetriebe» kommen in Schwierigkeiten. Weiter hält er fest: «Bauernverband und Bundesregierung scheint das wenig zu stören. Sie prophezeien für die

Zeit nach der ungeliebten Milchquote goldene Aussichten für die Milchviehbetriebe und predigten in erster Linie eine auf den Export orientierte Agrarpolitik.»

Der BUND fordert dringend eine Steuerung und Mengenregulierung am Milchmarkt, die sich an den realen, regionalen Bedürfnissen ausrichtet und sich nicht «an den Wachstums- und Exportfantasien der Ernährungsindustrie orientieren.» Vom Gesetzgeber fordert

er daher u.a.: «Er sollte dafür sorgen, dass die durchschnittlichen Erzeugerkosten als nicht zu unterschreitender Mindestpreis festgelegt werden.»

Ulrike Minkner

Siehe auch:

www.bund.net
> Thema Milch

IBAN UNITERRE

SPENDEN:
CH17 8012 3000 0028 4966 7

MITGLIED WERDEN:
CH50 8012 3000 0028 4965 5

Bankverbindung:
Banque Raiffeisen Basse Broye
Vully
CCP von Raiffeisen 17-6872-4
CB 80123
Uniterre
p.a Claude Mudry
Bellevaud 50
2518 Nods

INTERNATIONAL

Bericht der 7. internationalen Konferenz von La Via Campesina

«Wir ernähren unsere Völker und bilden gemeinsam eine Bewegung, um die Welt zu verändern». Ein unvergessliches Erlebnis...

Abgereist bin ich am Samstag, dem 15. Juli, mit meiner grossen Tasche. Die Reise führte nach Derio, das liegt in der Nähe von Bilbao im Baskenland, dem «Euskal Herria» in der Landessprache. Es war meine erste internationale Konferenz von La Via Campesina. Da ich «jung» bin und eine «Frau», habe ich am 16. und 17. Juli an der Versammlung für die Jungen teilgenommen und anschliessend über zwei Tage an der Versammlung der Frauen. Darauf folgten 5 Tage Konferenz!

Das sind insgesamt 9 Tage Konferenz und ich brauche wohl nicht zu sagen, dass ich anschliessend total ausgebrannt war. Aber das war es wert! Ich habe beschlossen, Euch an meinen Erlebnissen teilhaben zu lassen, an meinen Emotionen und neuen Erfahrungen, aber auch an den Erklärungen und deren Inhalt. Mehr dazu später. Mein Kollege Joël, der auch

mitgekommen ist, hat unten ebenfalls etwas dazu geschrieben. Alle Berichte findet Ihr ausserdem auf der Webseite von La Via Campesina.

Die Emotionen schlugen hoch in dieser Woche: manchmal in bewegten Freudentränen, weil wir gemeinsam für etwas kämpfen, das uns am Herzen liegt, ein kollektives Unbewusstes, weil wir feststellen, dass wir überall auf der Welt auf dieselben Probleme treffen und zu bewältigen suchen, weil wir alle zusammen «Aleerta» singen...; manchmal in Tränen der Trauer, wenn ein Bauer aus Lateinamerika über die blutige Unterdrückung spricht. Morde an militanten Bauern sind keine Seltenheit, ebenso wie Gefängnis, Drohungen usw. So wie bei dieser jungen Frau aus Südkorea, die an der Vollversammlung erzählte, wie ihr Vater von einem Polizist erschossen wurde, «nur» weil er an eine Demonstration ging. Sogar die Dolmetscher hatten Mühe, weiter zu übersetzen, weil wir alle von Trauer ergriffen wurden.



Aufgrund einer fixen Idee haben sie geglaubt, das Leben in der Stadt sei einfacher, doch für jede Annehmlichkeit, die sie gewinnen,

müssen sie zahlreiche Albträume auf sich nehmen; und sie werden gespalten, weil sie all diese Annehmlichkeiten und Albträume nur alleine erleben können. Um ab diesem Punkt wieder eine gemeinschaftliche Aktion aufzubauen, müssen wir die herkömmlichen Rollen von individuellen Produzenten und Konsumenten aufgeben, in denen wir uns verschanzt hatten, wir müssen lokale Allianzen bilden, gemeinsam mit städtischen Organisationen, Quartiervereinen oder Dorfgemeinschaften und zusammen unsere Ernährungssouveränität aufbauen.

In unseren stark verstäderteten Regionen im Norden müssen wir also Wege finden, um das *umzusetzen*, was die englischsprachigen «von der Gemeinschaft unterstützte Landwirtschaft» nennen. Wenn wir noch einen Schritt weitergehen, verschwindet die Trennung von Konsumenten und Produzenten und es wird eine «von der Gemeinschaft organisierte Landwirtschaft» daraus.

Mit den Freiwilligen zusammen waren gut und gerne 600 Personen aus über 70 Ländern. Stellt Euch das mal vor! Mir wird schwindelig, wenn ich nur daran denke. Die Konferenz haben wir am Sonntag erfolgreich abgeschlossen, mit einem Marsch durch Bilbao. Am Montag wurden Hofbesuche organisiert. Dann war der Moment des Abschieds gekommen... Mamma mia!, ich muss schon sagen, dass mir der Abschied nach den vielen schönen Begegnungen mit Menschen aus aller Welt, nach der gemeinsamen Arbeit und der kollektiven Euphorie nicht leicht gefallen ist. Immer wieder wurde mir gesagt: «diese Treffen geben mir den Mut, heimzukehren und weiterzukämpfen». Worauf ich antwortete, dass ich, seit ich die Stelle bei Uniterre vor 6 Monaten angetreten bin, noch nicht dazu gekommen bin, den Mut zu verlieren. Aber auch ich gehe motiviert und voller Elan wieder nach Hause zurück! Das ist es auch, was ich von dieser Konferenz hauptsächlich behalte: die positive Energie, die Solidarität, die Offenheit und der Respekt zwischen allen, ungeachtet der Kultur, Männer, Frauen, Junge: die schöne Seite der Menschen.

In vielen ländlichen Gebieten im Süden wird Ernährungssouveränität bereits umgesetzt, insbesondere in Indien und Lateinamerika, aber auch dort könnten diese Menschen keinen wirklichen Widerstand gegen die Industrialisierung der Erde und der Lebewesen leisten, wenn sie keine Allianzen mit der städtischen Bevölkerung schliessen würden.

Unsere Organisationen begleiten diesen Aufbau von unten und arbeiten daran, die Prinzipien der Ernährungssouveränität auf Gesetzesebene zu verankern. In Nepal wurde sie bereits in die Verfassung aufgenommen, nächstes Jahr könnte es in der Schweiz so weit sein. Es ist eine Mission von La Via Campesina, die Basisbewegungen mit ihrer Erfahrung zu unterstützen und beim Aufbau einer internationalen Bewegung zu helfen.

Parallel zu den nötigen Allianzen mit anderen Sektoren der Gesellschaft wächst La Via Campesina immer weiter und dehnt sich auf neue Gebiete aus. Immer wieder schliessen sich Bauernorganisationen an, die unsere Werte teilen: in Derio wurden Bauernorganisationen aus Palästina, Marokko und Tunesien begrüsst. Sie bilden neue Regionalzentren in Nordafrika und im nahen Osten und ergänzen somit die 9 strukturellen



Hier ein paar Auszüge aus der Schlussdeklaration der Konferenz, die mich besonders angesprochen haben: «Die bäuerliche Agrarökologie bildet die Grundlage unseres Vorschlages und unserer Vision von Ernährungssouveränität für alle Völker der Welt. Um diese zu erreichen, müssen wir für eine umfassende Agrarreform kämpfen und dafür, dass das Land den Ureinwohnern, Bäuerinnen und Bauern erhalten bleibt, für eine gesunde Ernährung mit regionalen Lebensmitteln.

Wir müssen nicht nur unsere lokalen Bauernmärkte fördern und entwickeln, sondern auch neue Beziehungen zwischen den ArbeiterInnen auf dem Land und in den Städten knüpfen, neue Verkaufskanäle erschliessen und neue Modelle für die menschlichen, wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen schaffen, welche auf Respekt, Solidarität und Ethik gründen. (...)

Es ist Zeit, eine geschwisterliche Welt aufzubauen, die auf der Solidarität zwischen den Völkern beruht.»

Berthe Darras

<http://viacampesina.org>

Regionen von La Via Campesina. Die Region Südost- und Südasiens wurde um eine australische Organisation reicher. Für Europa waren mehrere Organisationen aus Osteuropa vor Ort, weil bei ihnen der Druck durch das Landgrabbing immer stärker wird. Für unsere Region bildet die Unterstützung dieser Bauernbewegungen eine Priorität; bislang waren die Länder aus Osteuropa kaum bei La Via Campesina vertreten.

Wir haben uns verpflichtet, uns nach der Rückkehr in unsere Regionen für die Ernährungssouveränität einzusetzen und gegen die liberale Politik zu kämpfen. Wir setzen uns für Bauernbewegungen ein, die sich von patriarchalen Strukturen lösen und unterstützen Jungbäuerinnen und Jungbauern; wir kämpfen gegen Landgrabbing, für bäuerliches Saatgut, gegen das Agrarbusiness und die Agrargifte; wir bilden neue, agrarökologische Landwirtschaftsmodelle, weil nur diese etwas gegen den Klimawandel ausrichten können; wir drücken unsere Solidarität mit den Völkern aus, die unterdrückt werden, indem wir, immer wenn es brenzlich wird, Vertreter aus unserer Organisation vor Ort schicken.

Joël Mutzenberg, Semences de Pays

DEFINITION

Bäuerliche Landwirtschaft

Uniterre steht für die bäuerliche Landwirtschaft ein. Aber was heisst das genau?



Bäuerliche Landwirtschaft ist ein Zukunftsmodell, das wir vertreten, weil die stetige Industrialisierung die Landwirtschaft in eine Sackgasse führt. Für die einen ist bäuerliche Landwirtschaft gleichbedeutend mit kleinen Strukturen, das betont zum Beispiel der Bundesrat in seiner Botschaft zur Initiative für Ernährungssouveränität mehrmals. Doch die Grösse eines Bauernhofes an sich ist kein massgebendes Kriterium bei der Definition von bäuerlicher Landwirtschaft. In der gleichen Botschaft schlägt der Bundesrat folgende Definition vor: Der Begriff «bäuerlich» bedeutet, dass der Landwirt oder die Landwirtin und dessen oder deren Familie einen wesentlichen Teil der erforderlichen Arbeiten selbst ausführen. Diese Definition ist jedoch unvollständig. Die Initiative für Ernährungssouveränität schlägt vor, folgendes in der Verfassung zu schreiben: «*einheimische, bäuerliche Landwirtschaft, die einträglich und vielfältig ist*». Diese Formulierung beinhaltet eine lokale Verankerung, eine gewisse Autonomie der Landwirtschaft, eine Kreislaufwirtschaft sowie den Erhalt eines Teils der Wertschöpfung in den ersten Stufen der Produktionskette.

Bauernvereine in Frankreich

Die FADEAR (Fédération des Associations pour le Développement de l'Emploi Agricole et Rural) wurde 1984 gegründet. Sie vereint viele Bäuerinnen und Bauern, die bereits in der Confédération Paysanne sind, sowie andere Akteure der ländlichen Gesellschaft, mit dem Ziel, ihre Erfahrungen und ihr Know How zu teilen und so den Erhalt der Bauernhöfe und die Niederlassung neuer Bäuerinnen und Bauern sicherzustellen. Ausserdem soll der Verein die Werte der bäuerlichen Landwirtschaft erhalten und aufleben lassen.

Die Charta der bäuerlichen Landwirtschaft

1998 hat die FADEAR die Charta der bäuerlichen Landwirtschaft fertig-

gestellt. Sie wurde über mehrere Jahre hinweg von vielen Bäuerinnen, Bauern und Wissenschaftlern ausgearbeitet. Ihr Modell der Landwirtschaft soll es möglichst vielen Bäuerinnen und Bauern ermöglichen, anständig von ihrem Beruf zu leben. Sie sollen nachhaltig produzieren, um die

Bevölkerung zu ernähren, nicht nur, um etwas produziert zu haben. Die bäuerliche Landwirtschaft orientiert sich an 6 Bereichen, die sich gegenseitig bedingen: Autonomie, Verteilung, Arbeit mit der Natur, regionale Entwicklung, Qualität und Übertragbarkeit.

- Verteilung der Produktionsmengen, damit der Bauernberuf möglichst vielen offensteht und sie auch davon leben können.
- Solidarität mit Bäuerinnen und Bauern aus anderen Regionen Europas und der Welt.
- Umweltschutz mit dem Grundsatz: «Wir haben das Land nicht von unseren Eltern geerbt, sondern von unseren Kindern ausgeliehen».
- Aufwertung der unerschöpflichen Ressourcen, Sparsamkeit mit den seltenen Ressourcen.
- Bestreben um Transparenz bei Kauf, Produktion, Verarbeitung und Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten.
- Garantie der geschmacklichen Qualität und der Lebensmittelsicherheit.
- Bestreben um eine maximale Autonomie in der Funktionsweise von landwirtschaftlichen Betrieben.
- Aufbau von Partnerschaften mit anderen Akteuren der ländlichen Gesellschaft.
- Erhalt der Diversität von Nutztieren und Kulturpflanzen.
- Langfristiges und ganzheitliches Denken.

Diagnose bäuerliche Landwirtschaft

Die FADEAR stellt ausserdem ein Analyseinstrument zur Verfügung, mit dem festgestellt werden kann, wo sich ein Bauernbetrieb in Bezug auf die bäuerliche Landwirtschaft befindet. Die Betriebe werden anhand von sechs bereichsübergreifenden Themen analysiert:

- **Die Autonomie** anhand von drei Kriterien: Entscheidungsautonomie, wirtschaftliche und finanzielle Autonomie sowie technische Autonomie.

• **Die Verteilung der Produktionsvolumen.** Das Projekt für bäuerliche Landwirtschaft verwaltet Produktionsrechte entsprechend der Nachfrage, damit möglichst viele Produzenten einen bestimmten Markt bedienen können.

• **Die Arbeit mit der Natur.** In diesem Themenbereich wurden fünf Kriterien bestimmt: 1) Biodiversität und Fruchtfolgen mit Pflanzenarten, deren Eigenschaften spezifisch und deren Anforderungen an die agronomische Techniken verschieden sind. 2) Den Erhalt der Fruchtbarkeit durch Anbau- und Zuchtmethoden, welche die Fruchtbarkeit erhalten oder verbessern. 3) Eine auf das Notwendige beschränkte Verwaltung von Pflanzenschutzmitteln und Medikamenten; sinnvoll, nicht systematisch. 4) Der Schutz von Wasservorkommen sowohl bei der Mengenverwaltung, der Entnahme für die Bewässerung sowie des Qualitätserhalts. 5) Eine achtsame Raumplanung und die Vorbeugung von Umweltverschmutzung, um Naturräume und ländliche Strukturen zu erhalten.

• **Die Übertragbarkeit** illustriert grundsätzlich die sozialen und wirtschaftlichen Aspekte der Landwirtschaft. Ein übertragbarer Bauernhof ist ein Hof, der von einer neuen Generation übernommen werden kann, er ermöglicht ein Einkommen und somit das Fortbestehen von zahlreichen Bäuerinnen und Bauern auf dem ganzen Gebiet. Die Übertragbarkeit von Bauernbetrieben ist eine wesentliche Voraussetzung, um die Erwartungen der Bevölkerung in Sachen Arbeitsmarkt, Qualität der Produkte und Dynamik der ländlichen Gesellschaft zu erfüllen. Folgende Aspekte müssen berücksichtigt werden, um die Übertragbarkeit zu erleichtern: die Lebensqualität, die Rechtssicherheit beim Grundeigentum, die Anpassungsfähigkeit, die Rentabilität und der Wert des zu übertragenden Arbeitsmittels.

• **Die Qualität der Produkte.** Die Qualität der Produkte ist vielfältig und findet sich in verschiedenen Bereichen: Lebensmittelsicherheit, chemische Zusammensetzung, Nährwert und geschmackliche Qualität. Einige der bakteriologischen Normen sind absurd oder übertrieben, auf jeden Fall nicht für die bäuerliche Landwirtschaft geeignet. Die Abwesenheit von Schadstoffen und GVO. Gentechnisch veränderte Organismen ermöglichen keine Autonomie, sie respektieren die Natur nicht und ihre Unschädlichkeit für die Endverbraucher ist nicht abschliessend

bewiesen. Die Qualität der Produkte muss auf allen Ebenen anerkannt und erkennbar sein, von der Produktionsart über die Anerkennung der Produzenten und ihre Entschädigung bis hin zu ihrer persönlichen Zufriedenheit. Sie beinhaltet ausserdem den Respekt der Konsumentinnen und Konsumenten über die Transparenz aller Produktionsstufen. Transparenz bedeutet, dass es möglich ist, alle Orte der Produktion, der Verarbeitung und der Vermarktung zugänglich zu machen, entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Transparenz ist mehr als Zertifizierung oder Rückverfolgbarkeit.

• **Die regionale und dynamische Entwicklung der ländlichen Gebiete:** die Beteiligung der Bäuerinnen und Bauern am regionalen Leben ist eine Garantie für die regionale Dynamik. Partnerschaften bei der Produktion und der Vermarktung tragen viel zur Solidarität zwischen den unterschiedlichen Berufsklassen und Gesellschaftsschichten bei. Sie ermöglichen den Erhalt der Wertschöpfung in den Regionen. Bauernhöfe sind von Natur aus Orte der Gastfreundschaft, der Integration und des gesellschaftlichen Gleichgewichts. Die bäuerliche Geschichte und Kultur begründen die Entwicklung und die Aufwertung des ländlichen Gebiets. Landwirtschaft ist zwar nicht mehr die einzige Aktivität im ländlichen Gebiet, dennoch bleibt sie dessen treibende Kraft. Das Verschwinden von 30 000 bis 40 000 Stellen pro Jahr in der Landwirtschaft läuft dem Hauptanliegen der Gesellschaft zuwider: den Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Der Beitrag an die Schaffung von Arbeitsplätzen läuft auch über den Erhalt bestehender Stellen, indem die Produktionsvolumen verteilt werden.

Die Autonomie, die Verteilung und die Arbeit mit der Natur zählen jeweils 20 %, die Qualität der Produkte, die regionale Entwicklung und die Übertragbarkeit jeweils 13 %. Mit diesen qualitativ und quantitativ messbaren Indikatoren können Produktionssysteme auf ihre Übereinstimmung mit dem Konzept der bäuerlichen Landwirtschaft hin untersucht werden. Ziel dieser Beurteilung ist, individuelle und kollektive Mittel und Wege für die Entwicklung zu finden, um eine Landwirtschaft im Interesse der Bevölkerung aufzubauen.

Rudi Berli

Die komplette Charta für bäuerliche Landwirtschaft (auf Französisch) finden Sie unten:

www.agriculturepaysanne.org/files/charte-agriculture-paysanne.pdf

UNITERRE

Mithilfe auf Höfen

Am 24. Mai 2017 traf sich eine kleine Gruppe von Mitgliedern der Berner Uniterre Sektion in Thörishaus auf dem kleinen Gemüsebaubetrieb «legummes». Bei grosser Hitze war es zu Beginn an der exponierten Südhanglage nicht möglich einer Feldarbeit nachzugehen, so dass wir uns zuerst am Schatten dem Zusammenbauen einer Tropfbewässerungseinheit widmeten. Später haben wir noch etliche Gurken, Lauch- und Zwiebelsetzlinge gepflanzt. Bei aller Arbeit kam das gemeinsame Fachsimpeln und Diskutieren nicht zu kurz und die Pflanzen gedeihen seither sehr gut.

Daniel Flühmann ist Vorstandsmitglied von Uniterre Bern



Korrigenda:

Auf Wunsch des Vorstands NBKS wird festgehalten:

Den auf Seite 2 in der Uniterre Zeitung (Juni 2017) veröffentlichten Text zur Aktion SMP hat *Andreas Volkart* als Privatperson verfasst und nicht im Namen des Vorstands der NBKS.

«Landwirtschaft und Ernährung»

Die Konsumenten-Vereinigung Schweiz hat eine Broschüre herausgegeben.

Der Inhalt bietet eine Fülle an Informationen rund um die Landwirtschaft, über die Verarbeitung und den Handel. Sie stellt die agroindustrielle Produktion und die Globalisierung in Frage. Gleichzeitig wird der Gegenvorschlag zur Initiative für Ernährungssicherheit kritisch beleuchtet. Fr. 6.50 + Porto

Bestellen weitere Informationen:
www.konsumenten.ch

Agrarkonzerne auf der Anklagebank

Multinationale Konzerne verletzen die Menschenrechte und zerstören die Umwelt. Gegen ihre Verbrechen können wir uns wehren. Bis jetzt gibt es jedoch keine öffentlichrechtliche internationale Instanz, die Menschenrechtsklagen gegen Konzerne entgegennimmt. Die Geschichte von Monsanto ist ein typisches Beispiel dafür. Das Monsanto Tribunal im Oktober 2016 in Den Haag ist ein erste Zeichen. Im April 2017 stellten die RichterInnen in Den Haag die Rechtsgutachten der Öffentlichkeit vor. Nun erscheint die Broschüre dazu mit eindrucklichen Zeugenaussagen und einem Vorwort von Alt-Ständerat Dick Marty.

Broschüre: Agrarkonzerne auf der Anklagebank – z.B. Monsanto, ca. 132 Seiten, Fr. 15.-, Solidaritätspreis Fr. 50.-, Bestellung via Mail an:

info@prolongomai.ch

AGENDA

Donnerstag, 14. September, 12:00 bis 14:00

Tischgespräch zu Ernährungssouveränität und Vertragslandwirtschaft
BachserMärt Forum,
Langstrasse 195, Zürich

Dienstag, 19. September, 18.00 bis 21.00

Strategiegruppe Initiative für Ernährungssouveränität
av. du Grammont 9, Lausanne

Dienstag, 19. September, 19.00 bis 21.00

Was will die Initiative für Ernährungssouveränität und was bringt sie der Region Basel?
Basel unverpackt,
Feldbergstrasse 26, Basel

Samstag und Sonntag, 23./24. September

Spitzenbühler Käsefest mit Stand von Uniterre
www.spitzenbuehl.ch, Liesberg (BL)

Samstag, 30. September, 10.00 bis 18.00

Kampagnentag: Initiative für Ernährungssouveränität
Wambächli (2 Stock), Güterstrasse 8, Bern

Dienstag, 10. Oktober um 19.30

Treffen Uniterre Sektion Aargau
Restaurant Traube,
Hauptstrasse 58, Küttingen

Mittwoch 11. Oktober 2017, 19:30 Uhr

Sitzung der Sektion Bern
Blumenbergstrasse 6, Bern
(Wohnung von Berthe Darras)

Mittwoch, 11. Oktober, 18.00 bis 21.00

«Bauer unser» - Film mit Podium
ODEON BRUGG, Kulturhaus am Bahnhof

Samstag, 14. Oktober, 10.00 bis 16.00

Tagung zum Welternährungstag mit: Dr. Prof. Mathias Binswanger, Tina Goethe, Silke Helfrich
Fachhochschule Nordwestschweiz,
Von Roll-Strasse 10, Olten

Samstag, 21. Oktober, ab 14 Uhr

Arbeitseinsatz der Sektion Bern: Projekt Seeländer Polenta: Maisernte, ab 16 Uhr Linsensuppe.
Anmeldung, Anfahrtsplan und weitere Infos: www.huebeli-kallnach.ch
Treffpunkt: oberhalb des Friedhofs in Kallnach (BE)
infos: www.huebeli-kallnach.ch

Dienstag, 14. November, 19.30 Uhr

Deutschschweizer Uniterre-Treffen
Bioland, Tannwaldstrasse 44, Olten

Alle Informationen auf unserer Website:

www.uniterre.ch/agenda

Suche Bauernhof

Sie möchten Ihren Bauernhof übergeben, sind vielleicht zu alt für die Arbeit auf dem Hof - ein kleiner, gemeinnütziger Verein (Gemeinnütziger Internationaler Unterstützungsverein TU-HE-RO) sucht einen Bauernhof in der ganzen Schweiz und freut sich, Ihren Hof zu übernehmen und weiter zu führen.

Kontakt: Regine Tuckermann
tuckermann@gmx.net
077 484 97 79

KONTAKTE SEKTIONEN

Zürich: Samuel Spahn
spahn.s@bluewin.ch 076 512 75 55

BS/BL: Florian Buchwalder
flobass@gmx.ch 079 470 70 48

Bern: Berthe Darras
bern@uniterre.ch 078 209 28 83

Aargau: Georg Dällenbach
aargau@uniterre.ch 078 645 15 59

Deutschschweiz: Mathias Stalder
m.stalder@uniterre.ch 079 409 72 06